

Wahlen (I)

Immer mehr Frauen drängte es in den letzten Jahren in die Politik – jetzt geht ihnen der Schnauf aus

Seiten 20/21

Wahlen (II)

Die Internet-Partei wollte die etablierte Politik herausfordern. Der Versuch ist kläglich gescheitert

Seite 22

Journalismus unter Druck:

Spannungen im Hause «Tages-Anzeiger»: Setzt sich schieres Kommerz-Denken durch?

Seiten 24/25

Wahlen (III)

Die Schweiz im Wahlherbst – eine Reportage-Reise durch ein irritierend nüchternes Land

Seiten 26–29

Expo 02**Nelly Wenger ist Spitze**

Zuerst kam Francis Matthey: Farblos wie immer sprach er am Mittwoch in Neuenburg von bitterer Enttäuschung, von Liebesentzug, schwierigen Zeiten und undankbaren Aufgaben, von Dankbarkeit gegenüber den beiden tapferen Expo-Direktoren Martin Heller und Nelly Wenger. So stand der Mann gestern am Rednerpult: Das ganze Gewicht des Landes auf seinen schmalen Schultern, bereit, die unmögliche Mission anzugehen, daran zu scheitern und dann die ganze Schuld auf sich zu laden. Zwingli und Calvin hätten ihre helle Freude an ihm gehabt. Auch die Historiker hätten gleich gewusst, welcher Gattung er zuzuordnen wäre. Ein richtiger Schweizer Held.

Dann kam Nelly Wenger. Und alles wurde ganz anders. Von wegen Tapferkeit, Selbstverleugnung und Opfer. Von wegen Kränkung und mutloser Aufgabe. «Jetzt wird's spannend», sagte sie genussvoll, «jetzt fängt die Expo endlich an, jetzt reden Kultur, Wirtschaft und Politik miteinander, jetzt bewegt sich das Land.»

Dass die Mission fast unmöglich ist, die Bedingungen der Regierung einander ausschliessen, reizt sie erst recht, die Aufgabe anzupacken: das nötige Geld lockermachen, die Wirtschaft doch noch überzeugen, sparen und trotzdem keine Abstriche am Konzept zulassen.

Unmöglich? Fast unmöglich. Und gerade deshalb eine Herausforderung, auf die sich einzulassen so richtig Spass macht. Das hat nichts mit Masochismus und Pflichtgefühl zu tun, ist weder heroisch noch sonst irgendwie für schwülstige moralische Parabeln geeignet. Was Nelly Wenger dem Land zeigt, sind gesundes Selbstvertrauen und Mut, die beide aus einer grundsätzlichen Freude am Leben hervorgehen.

Deshalb soll der Bundesrat schnell vergessen, bis im Dezember einen neuen stellvertretenden Expo-Generaldirektor einsetzen zu wollen. Wir brauchen keine älteren Herren, die mit Umsicht sprechen und denken, mögen sie sich um Wirtschaft, Volk und Vaterland noch so verdient gemacht haben.

Die wunderbare, warme Nelly Wenger muss Generaldirektorin sein und bleiben. Gelingt ihr der Wurf, wird schon die Entstehungsgeschichte dieser Expo zeigen, wie dieses Land sein könnte: sich zuversichtlich auf seine Kräfte verlassend, gelassen in die Zukunft blickend und bereit, Schwierigkeiten anzupacken.

Und wenn im Dezember die Expo doch noch begraben wird? Selbst dann hätte Nelly Wenger uns wenigstens erlaubt, grandios und kämpferisch zu sein statt wankelmütig und eingeschüchtert. Sehnt sich die Schweiz nicht schon lange nach einer Symbolfigur, auf die sie so richtig stolz sein könnte?

Das wäre doch schon etwas: Wir mögen zwar keine Expo zustande bringen und uns immer mehr auseinanderleben. Wir mögen auch kaum mehr wissen, was wir eigentlich zusammen sollen, und schon gar nicht, was wir gemeinsam feiern könnten. Aber wenigstens würde uns Nelly Wenger dabei helfen, mit einer gewissen Grandezza und lustvoll in die Grube zu fahren.

• Christine D'Anna-Huber



Erfolgreich mit ähnlichen Rezepten: FPÖ-Chef Jörg Haider und SVP-Vordenker Christoph Blocher

Rechte Wahlverwandtschaften

Von Synes Ernst • Ist Jörg Haider's Sieg ein Menetekel für die Schweiz? Was Christoph Blocher mit dem FPÖ-Chef verbindet

Wer austeilt, muss auch einstecken. Die Attacke mit Jogurt von voriger Woche in Genf nahm Christoph Blocher noch einigermassen gelassen. Doch was der frühere PdA-Nationalrat Josef Zisyadis unter der Adresse www.blocher.org («le vrai site») als den «wahren» Blocher im Internet vorführte, ging dem prominentesten Schweizer Politiker dann doch zu weit: zuerst ein zufrieden-stolzer Blocher, dann in schneller Bildfolge der grinsende Jörg Haider, Chef der Freiheitspartei Österreichs (FPÖ), dreinschlagende Polizisten in Kampfmontur, ein grimmiger Jean-Marie Le Pen, Frankreichs Nationalistenführer, und schliesslich eine Hand voll Dollarnoten.

Bonzen, rechtsextreme Führerfiguren und Schlägertrupps: keine ehrenwerte Gesellschaft für einen Politiker, der immer wieder die Demokratie beschwört und sich gerne zum Anwalt des kleinen Mannes macht. Blocher spricht denn auch von einem «verwerflichen Inhalt, von dem ich mich in aller Form distanzieren». Er tat, was er selten tut: Er klagte. Auf seinen Antrag hin hat das Bezirksgericht Meilen dem Waadtländer PdA-Sekretär «vorsorglich mit sofortiger Wirkung unter Strafandrohung» verboten, weiterhin Blochers Namen als Internetadresse zu verwenden.

Doch damit hält sich der Präsident der SVP des Kantons Zürich die peinliche Nachbarschaft nicht vom Hals. Mehr als ihm lieb sein dürfte, wird sein Name im selben Atemzug genannt mit Haider, Le Pen, mit Italiens Lega-Führer Umberto Bossi, mit anderen Rechtspopulisten wie dem Belgier Franck Vanhecke, der Dänin Pia

Kjaersgaard, dem Amerikaner Patrick Buchanan, der Australierin Pauline Hanson.

So zählt ihn der Autor einer am Soziologischen Institut der Universität Zürich erstellten Forschungsarbeit zum Thema «Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit» zusammen mit Haider und Le Pen zu jenen Personen, «die den latent vorhandenen Autoritarismus ihrer Gesellschaft zur Basis ihrer politischen Aktivitäten gemacht haben».

Ebenfalls auf der gleichen Zeile vereint, diesmal als Gegner der europäischen Integration, erscheinen Le Pen, Blocher und Haider im rechtsstehenden «Europa-Magazin». Das Wirtschafts-magazin «Bilanz» schliesslich zählt Blocher zu den «rechten Gipfelstürmern» im Alpenraum, die derzeit von Wählerfolg zu Wählerfolg stürmen. Mit von der Partie ist hier neben den alten Kameraden Haider, Le Pen und Bossi auch der bayrische CSU-Ministerpräsident Edmund Stoiber, der eben in grenzüberschreitend-christlicher Anmassung der Schwesterpartei ÖVP empfohlen hat, mit Haider zusammen eine Regierungskoalition gegen die sozialdemokratischen Wahlverlierer von der SPÖ zu bilden.

Dass sich Christoph Blocher gegen eine derartige politische und geistige Wahlverwandtschaft wehrt, ist verständlich: Wer will schon mit einem Politiker in Verbindung gebracht werden, der von der «Guardian» unverhohlen als «Hitler-Bewunderer» bezeichnet wird? Der FPÖ-Chef hat auch schon öffentlich die Effizienz der nationalsozialistischen Arbeitspolitik gelobt und seine Bewunderung für den Mut der früheren SS-Offiziere ausgesprochen. Von Blocher, dem wohl am intensivsten beobachteten Schweizer Politi-

ker, sind solcherart nazifreundliche Neigungen nicht bekannt – ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Zürcher und dem Kärntner.

Hinzu kommt, dass Haider's FPÖ ursprünglich als Sammelbecken jener entstand, die zwischen 1945 und 1949 kein Wahlrecht besaßen, weil sie nationalsozialistisch belastet waren. Dieser «Geburtsfehler» wirkt nach. Die FPÖ blieb lange das Schmutzkind der österreichischen Politik, während die SVP zwar als bäuerlich-gewerbliche Opposition zu den herrschenden Freisinnigen entstand, sich dann aber rasch und publikumswirksam mit dem legendären Berner Rudolf Minger als Regierungspartei etablierte. Die Folge: Die BGB und spätere SVP galt bereits bei einem relativ niedrigen Wähleranteil als Volkspartei, was Haider's FPÖ erst schaffte, indem sie am vergangenen Sonntag mehr als 28 Prozent der Stimmen holte.

Ein Chamäleon

Kann man sich einen Christoph Blocher vorstellen, der nackt posiert? Haider macht's, weil der Zeitgeist will, dass die Politiker jeden Blödsinn mitmachen, den man von ihnen verlangt. Blocher widersetzt sich solchen Moden; er hat es auch nicht nötig, mit Dauerbräune Fitness und Jugendlichkeit zu demonstrieren. Mit dem grauen Anzug markiert Blocher die Seriosität des Unternehmers, und nur, wenn es ihm darum geht, dem Bürger ein wenig näher zu rücken, krepelt er die Hemdsärmel hoch. Haider hingegen passt seine äussere Erscheinung wie «ein gefährliches Chamäleon» («Financial Times») dem Umfeld an. Begibt er sich zum Volk, trägt er sogar die Landestracht. Am Wahlabend erschien er zur Gesprächsrunde mit den Chefs der beiden Regierungsparteien im eleganten Business-Zweireiher. Ein klares Signal: «Nun gehöre ich zu euch!» Die Anpassungskünste Haider's, die auch seine Rhetorik bestimmen, werden von Charakterlosigkeit und seiner sprunghaften Politik gewertet – ebenfalls ein wesentliches Merkmal, das Haider und den Pfarrerssohn Blocher unterscheidet. Die beiden sind auch nicht befremdet; Einladungen, an Veranstaltungen

Fortsetzung auf Seite 19